

wöhnten Mann, der, wie im Felde, auch in der Liebe nur zu siegen gewohnt war.

Am Abend vor ihrer Abreise, welche Frau von Sourdis nicht länger aufzuschieben vermochte, war Gabriele traurig und niedergeschlagen. Sie hatte Bellegarde seit jener Nacht nicht wieder gesehen, und was sie durch la Rousse erfuhr, war eben nicht geeignet, sie über ihn zu beruhigen, denn noch immer war er auf dem Schlosse der Herzogin. Sie hatte den festen Vorsatz gefaßt, ihn zu vergessen, und konnte es doch nicht; ewig nach ihm hingezogen, fühlte sie wohl, daß ihre Neigung für ihn tief gewurzelt sey und sie sich nur langsam und schmerzvoll von ihm losreißen könne. Ueberdies fürchtete sie ihren Vater; sie wußte, wie sehr er sein Glück in ihrer Verbindung mit Bellegarde suchte und daß er alle Schuld nur auf sie wälzen würde; daher dachte sie nur mit trüben Ahnungen an Coeuvres, und ein Gefühl von Hilflosigkeit mochte der Grund seyn, daß sie sich an diesem Abende mehr als je zu dem Könige hinneigte. Sie gab ihm das Versprechen, und gab es unter diesen Umständen gern, sich in jeder beunruhigenden Lage ihres Lebens an ihn zu wenden und ihn als ihren treuesten Freund anzuerkennen. So verließ sie Mantes frei und rein wie ein Engel des Himmels, aber dennoch von einem finstern Dämon gefolgt, der seine aus Diamanten und Purpur gewirkten Netze unsichtbar um sie geflochten hatte.

Bellegarde war, so weit ein Mann die zarteren Gefühle des Weibes zu theilen vermag, mit ihr in ziemlich gleicher Stimmung. Sich glücklich in den Armen des Fräulein von Guise fühlend, zog ihn doch sein Herz immer noch gewaltsam nach Gabrielen hin. Gleich Anfangs, als er die aufstammende Leidenschaft des Königs bemerkte, sagte er sich, daß Gabriele oder die Gunst des Königs, und mit dieser die Aussichten einer glänzenden Zukunft, für ihn verloren wären, und die Liebe hatte nicht Muth genug, dem Glanze seiner Stellung zu entsagen. Daher das Schwanken in seinen Handlungen, daher sein Annähern an das Fräulein von Guise, das unter andern Umständen nicht als eine vorübergehende Galanterie zur Folge gehabt haben würde, jetzt aber zu einer Intrigue und Spekulation wurde, die ihn für Gabriele entschädigen und ihn, obgleich er allein der Schuldige war, an ihr rächen sollte.

Auch ihm hatte der Marquis d'Estrees ein Schreiben gesandt und ihn an sein Versprechen gemahnt. „Keine Rücksichten“, so schrieb der alte ehrenwerthe

Mann, „müssen Euch hindern, Eure Verlobte von dem Abgrunde zu retten, an den sie Eure Eitelkeit und die Habgier und Ehrsucht der Frau von Sourdis gebracht haben. Ein einziges Mittel bleibt Euch dazu übrig. Ich habe Gabriele nach Coeuvres beschieden, folgt ihr dahin, schließt am Altare das von Euch so sehnlich gewünschte Band fest und unzertrennlich und nehmt dadurch dem Könige alle Hoffnung. Fürchtet nicht seinen Zorn, der Euch und mich nur auf kurze Zeit treffen könnte; Heinrich der Vierte ist zu edel, um einen treuen Diener einer Handlung wegen zu verdammen, die er unter gleichen Umständen selbst gethan haben würde. Eilt daher nach Coeuvres, wo Ihr mich finden werdet.“

Dieser Brief fand Bellegarde auf dem Schlosse an der Eure und überraschte ihn nicht wenig. Noch war es Zeit, umzulenken, noch standen ihm die Paradiesesporten offen, wo die schöne Eva Gabriele einzutreten winkte. Er wollte, nachdem er den Brief gelesen, ruhig die Verhältnisse, Gewinn und Verlust gegen einander abwägen, aber Gabriels liebreizendes Bild umschwebte ihn zu lockend, die alte Neigung brach stürmisch hervor und riß ihn mit fort. Er rief la Rousse und gab ihm den Befehl, Alles zur Abreise bereit zu halten.

Und wohin, gnädiger Herr? fragte der Listige, bei dem der Eilbote des Marquis schon Verdacht erweckt hatte.

Nach Coeuvres! — war die Antwort — Ordne hier Alles, dann eile noch in der Nacht nach Mantes, nimm meine Staatskleidung, Juwelen und das Kostbarste, was ich habe, packe es schnell, so daß ich morgen in aller Frühe und in aller Stille von dort abreisen kann.

So geschwind geht es nicht! dachte la Rousse, und als ihm Bellegarde sein Oberkleid gab, ihm ein reicheres zu bringen, durchsuchte der treulose Diener die Taschen, fand hier den Brief des Marquis und steckte ihn, ohne daß sein Herr etwas davon ahnen konnte, in den andern Rock, und dieß auf eine Weise, daß es fast unmöglich war, daß ihn Bellegarde nicht herausziehen mußte. Auf jeden Fall wollte er jedoch Frau von Sourdis von Allem in Kenntniß setzen.

Bellegarde trat, um sich zu beurlauben, mit klopfendem Herzen und wohl etwas unruhigem Blicke bei der Herzogin ein, wo sich auch das Fräulein von Guise befand. Er benachrichtigte die Damen von seiner plötzlichen Abreise und schützte als Grund den Befehl des Königs vor, den er auf einer Reise begleiten sollte.